Die Sünden der Väter

Erzählung von L. Ganghofer

(26. Fortsetzung.)

Plötzlich unterbrach er sich in seinen sprudelnden Worten, sah mich verlegen an — und wurde rot.

„Ich weiß, es ist von mir.... aber das liegt so in meiner Natur, und.... aber wirklich, ich fühl es selbst, es gibt keine Entschuldigung.... denn wie darf ich von meiner Freude an dieser Geige reden, da ich doch in der gleichen Stunde, in der ich dieses Geschenk empfing, eine so traurige Nachricht erfahren mußte.... die Nachricht von Marias Tod und von dem Tod ihres Kindes. Glauben Sie mir, diese Nachricht hat mich tief erschüttert! Aber sehen Sie, wenn ich oft vor Gräbern stand und die Blumen betrachtete, die aus der schwarzen, von der Verwesung befruchteten Erde hervorgeblüht waren, so erschien mir das wie ein Bild des Lebens, für dessen neue, freiere Entwicklung der Tod eine notwendige Bedingung ist. Und wenn sich damals solche Gedanken in meine Trauer mischten, so hab ich.... oder glauben Sie nicht auch, daß der Unerforschliche, dessen Willensäußerungen wir das Schicksal nennen, diesen wirr verschlungenen Knoten besser gelöst hat, als Zeit und Menschenwille das jemals vermocht hätten? Ich wenigstens tröste mich mit diesem Glauben. Allerdings, dieser Glaube sieht sich an.... ich weiß nicht, wie ich sagen soll.... denn es ist ja wahr, daß nur dieser doppelte Tod mir die Rückkehr in das Vaterhaus ermöglichte, da er ja alles tilgt und.... ich möchte fast sagen, ungeschehen macht, was mich.... Aber ich bitte, sehen Sie nur, wir kommen viel zu weit nach links in den See." Und während er sich mit der einen Hand die Tränen aus den Augen wischte, griff er mit der anderen wieder nach dem Steuer, um die Richtung des Bootes zu korrigieren.

Ich hatte die Ruder gehoben, um nach der Schiffhütte auszuschauen. Dabei fiel mein Blick durch eine Lücke der Bäume — ich sah unser Haus und sah vor der Zaunthür eine Kutsche stehen, die mit Reisegepäck beladen wurde.

„Was soll denn das heißen?" fuhr es mir in Erregung über die Lippen, während unser Haus beim Fortgleiten des Kahnes hinter den Bäumen verschwand.

„Was haben Sie?" fragte Egon.

„Ich fürchte, wir kommen zu spät .... Sie mit Ihrem Dank, und ich mit ...." Was ich noch sagen wollte, verschwieg ich und begann aus Leibeskräften zu rudern.

Wir haben die Schiffhütte fast erreicht, da hörte ich schon die Kutsche über den steilen Fahrweg herunterkommen, und als wir einfuhren in die Hütte, rasselte der Wagen draußen auf der Straße vorüber. Ich sprang aus dem Boot, rannte durch die Hütte hinaus ins Freie — und sah, daß es so war, wie ich gefürchtet hatte. „Richard! Richard!" schrie ich. Aber der Wagen verschwand schon im Gewirbel des Staubes und hinter vorspringenden Büschen.

Da legte sich Egons Hand auf meinen Arm. „Ich will doch nicht hoffen, daß es Herr Albert war, der da im Wagen...."

„Natürlich!" fuhr ich auf. „Da fährt er zum Teufel hinaus, dieser..." Ich verschluckte das Wort, das mir auf der Zunge lag, und eilte zu unserem Haus hinauf.

Droben im Flur begegnete ich der Magd und fragte sie, ob vielleicht für Richard im Laufe des Vormittags ein Brief oder eine Depesche gekommen wäre.

„Ah so, weil'r so gahlings dervon gfohrn is? Na na, gor nix is kumma. Mier hobn ja bloß so gschaugt! So a Stund hin's herfein, do bin i draußt im 'Gortn gwesn, und do is 'r auf d' Altani quäzikumma und hot obigruafn, ob So net ebba auf'n See außigfohrn waarn? Ho, und do hob i eahm gsagt, do i Eahna in Tegernsee troffen hätt.... wissen S', auf da Post, wie's grod beim Egschbaditter nach an Herrn Wansky oder Mansky gfragt hobn..."

„Was! Das haben Sie ihm gesagt!"

„No jo, i hob mr nix denkt drvei..." stotterte das Mädel, „und hob aa so schaugn müaßn, weil Eahna Freund glei obigrennt is ols wiara Narr....: jo, und stantipeh hob i zum Rochber ummilaafn müaßn, daß 'r an Wagn einisponnt. Worum 'r so pressanti furt hot müaßn, dös weard Eahna gschriebn hobn.... drobn in Enkra Stubn liegt a Briaf für Eahna."

Da ließ ich das Mädel stehen und rannte hinauf in unser Zimmer. Auf dem Tisch sah ich den Brief liegen, riß ihn auf .. und las:

„Lieber Freund! Sei mir nicht böse, weil ich Deine Rückkehr nicht abgewartet habe. Es gilt eine langvergessene Pflicht zu erfüllen, und mir ist, als dürfe ich damit keine Stunde mehr zögern. Das muß geschehen, bevor anders geschehen kann und darf. Ich habe schon so viel unter zufälligen Ereignissen leiden müssen, daß ich bange bin vor einem verrühten Zufall, und wenn es auch einer wäre, der es von Herzen gut mit mir und meinem Glücke meint. Da überdies meine Fahrt mit Deiner Heimreise nicht gleiche Richtung hat, so hoffe ich, Du wirst mir vergeben, daß ich nun gehe, ohne Dir noch einmal die Hand gedrückt zu haben. Ich weiß, Du bist mein Freund, und als solcher denkst Du und handelst Du. Und nun leb wohl, und auf Wiedersehen in München!

Mit Gruß Dein Richard."

Ratlos betrachtete ich das Blatt, bis die Stimme der eintretenden Magd mich aufstörte: „Sie, dös jung Bürschl do, dös mit Eahna kummen is.... dös steht allwei drunt vor der Hausthür und waaß net, soll's auffigehn oder soll's druntbleibn?"

„Schon gut! Ich komme," rief ich ihr zu, steckte Alberts Brief zu mir und eilte in den Flur hinunter, in dem mir Egon mit fragendem Blick entgegenkam.

„Entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit ...."

„Ich bitte," unterbrach er mich, „das ist ja begreiflich, unter solchen Umständen."

„Ja, schöne Umstände!" brummte ich. „Aber kommen Sie, ich gehe mit Ihnen. Ich möchte wissen, was Ihre Schwester.... übrigens hab ich ihr ja versprochen, mich vor meiner Abreise noch einmal sehen zu lassen."

„Auch Sie wollen reisen?"

„Ja, heut am Abend noch, oder jedenfalls morgen in der Früh."

Als wir die Straße erreichten, kam gerade die Schaflacher Post gefahren. Da ließen wir uns mitnehmen. Und eine halbe Stunde später, als wir die Gasse zur Villa Waidmannsruh hinaufwanderten, sahen wir durch ein anderes Gäßchen, das von uns durch einen breiten Wiesgarten getrennt war, Herrn von Lanzky gegen die See hinuntergehen.

„Ich weiß, wohin er geht," sagte Egon mit bedrückter Stimme. „Er will dem Briefträger einen Gang ersparen.... auch er kann Papas Antwort kaum erwarten."

Eine Weile ging er schweigend an meiner Seite. Dann seufzte er auf. „Es wäre vielleicht doch ehrlicher von mir gewesen, wenn ich geraden Weges zu Papa gegangen wäre. Da hätt ich die gefürchtete Stunde längst überstanden. So aber hab ich gleich anfangs einige Tage verloren.. ich wußte nicht, daß mein Onkel in Pension gegangen war.... freilich, hier hab ich dann meine Schwester gefunden, und das war mir Trost und Freude.... dann aber brauchte ich mehrere Tage, um den Brief an Papa fertig zu bringen.... und schon vorgestern hätte eine Antwort hier sein können.... aber heute muß sie kommen! Oder sie kommt überhaupt nicht mehr!"

Wir hatten die Villa erreicht und fanden Louison in dem Zimmer, durch dessen offene Fenster ich am Morgen ihre Stimme gehört hatte. Auch das Kind war bei ihr, in die Betrachtung eines Bilderbuches versunken, das Louison auf ihrem Schoß liegen hatte. Bei unserem Eintritt erhob sie sich und führte das kleine Gretchen in das anstoßende Zimmer. Dann erst reichte sie mir die Hand.

„Denke dir Louison, wir haben ihn nicht mehr gefunden," platzte Egon heraus. „Fort ist er! Fort! Was sagst du dazu?" Er warf sich in die Ecke eines altväterischen Ledersophas.

Louison schwieg und wandte langsam das Gesicht mit den angstvoll fragenden Augen vom Bruder zu mir.

Ich zuckte die Achseln und wollte ihr Richards Brief reichen. Da ließ sich vor dem Haus das Rollen eines Wagens hören — und vor dem Gittertor schien er zu halten.

Louison blickte aus dem Fenster und fuhr mit einem Aufschrei zurück. Ihre Augen suchten den Bruder. „Egon.... der Vater!" stammelte sie und flog aus dem Zimmer. Draußen klang ihr jubelnder Ruf: „Vater! Vater! Lieber Vater!" Ihre Stimme erstickte in Schluchzen und in dem unverständlichen Gestammel zärtlicher Liebkosung.

Egon war aufgesprungen und starrte wie versteinert die Tür an, mit erblaßtem Gesicht, zitternd an allen Gliedern.

Jetzt wurde die Türe aufgestoßen, und in ihrem Rahmen erschien ein Bild, dessen Anblick mich erschütterte.

Diese schwarzgekleidete, tief gebeugte Gestalt mit dem ergrauten Haar, mit den gramdurchfurchten Zügen, mit dem Blick der Liebe und Sehnsucht in den eingesunkenen Augen — dieser müde gebrochene Greis, der das Zimmer betrat, schwer auf den Arm seiner Tochter gestützt, in der Hand den zitternden Krückstock — war das wirklich jener Mann, dessen stolze, strenge, aufrechtschreitende Erscheinung mir aus meiner Jugendzeit so gut noch im Gedächtnis war?

Nun ließ er den Krückstock sinken und öffnete dem Sohn die Arme.

„Egon.... mein Sohn!"

Und Egon wankte ihm entgegen, mit schluchzendem Aufschrei, und wollte dem Greis zu Füßen stürzen. Der aber fing ihn auf in seinen Armen, zog ihn an seine Brust, und unter erstickten Schluchzen hielten die beiden sich umschlungen.

Ich ging zur Türe.

Da hob der alte Mann das Gesicht. „Herr! Wie soll ich dir danken in den Jahren, die ich noch zu leben habe! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebend geworden.... er war verloren, und du hast ihn mich wieder finden lassen."

Ich schloß hinter mir die Türe.

Fast blendete mich der helle Sonnenschein, als ich aus dem kühlen, dunklen Flur hinaustrat auf den weißen Kiesgrund.

Als ich heimkam nach Quirin und in das öde Stübchen trat, beschlich ein drückendes Gefühl der Einsamkeit mein Herz.

Am folgenden Morgen reiste ich nach München.

Auf dem Wege vom Bahnhof zum Haus meiner Eltern, den ich zu Fuß zurücklegte, sah ich in der Ludwigsstraße eine offene Droschke rollen und meinte im Wagen ein Gesicht zu erkennen — und hatte mich nicht getäuscht. „Köhler! Köhler!" rief ich und winkte mit beiden Armen.

Er hörte und sah mich — und stand schon im Wagen auf, um mit dem Kutscher zu reden — aber da legte sich auf seinen Arm eine Hand, die ihn zurückzog in den Fond des Wagens.

Und jetzt bemerkte ich erst die junge Dame, die an seiner Seite saß, in einem eleganten, lichtgrauen Sommerkleid und weiß verschleiert.

Ich sah, wie Köhler, sichtlich verwundert, ein paar Worte mit seiner Begleiterin wechselte. Dann wandte er sich zu mir, winkte einen Gruß über die Straße herüber und rief mit heiterem Lachen: „Auf Wiedersehen, Lieber, morgen, auf Wiedersehen! Ich komme...."

Was er mir weiter noch zurief, wurde übertönt von dem Geräusch des Wagens, der bald so weit von mir entfernt war, daß ich über der hohen Rücklehne der Droschke nur noch das braune Hütchen des jungen Malers und die weißen Schwanenfedern auf dem Hut seiner Begleiterin gewahren konnte.

Während ich dem Wagen nachblickte, kam mir eine Stelle jenes Briefes in Erinnerung, den mir Köhler aus Helgoland geschrieben.

Wohl war das Mädchen so tief verschleiert gewesen, daß ich keinen Zug des Gesichtes zu unterscheiden vermochte — und dennoch sah ich sie unverschleiert vor mir. Ich wußte doch, was Köhler hatte suchen wollen: ein sanftes, süßes Gretchen mit blonden Zöpfen und mit Augen, so blau wie das Meer, wenn sich der lichte Himmel in seinen Wassern spiegelt.

Wie eifrig mußte er gesucht haben, da er so rasch gefunden, was sein Herz sich ersehnte.

Der Glückliche!

8.

Der ganze Tag war vergangen, ohne daß Köhler mit dem angekündigten Besuche Wort gehalten hätte.

Gegen Abend verließ ich meine Wohnung, um Frießhardt aufzusuchen. Doch ich traf ihn nicht. Seine Wirtin sagte mir, daß er schon am Morgen fortgegangen wäre und gewiß vor Mitternacht nicht heimkommen würde.

„Und denken Sie," jammerte die gute Frau, „das treibt er jetzt seit einer Woche Tag für Tag. Früher, wenn er in der Nacht so ganz fertig heimkam, da konnte er doch den Tag verschnarchen, und der Schlaf hat ihn immer wieder ein bißl aufgerichtet. Aber jetzt.... du lieber Gott.... von einem Tag auf den anderen kann man es ihm ansehen, wie er zerfällt und ganz aus dem Leim geht. Ich und mein Mann, wir haben doch gerade in der letzten Zeit alles getan.... Sie wissen ja, der junge Herr, der neulich mit Ihnen dagewesen ist, war so freundlich.... und da haben wir ihm auch ordentliche Kleider geschafft.... aber es ist nichts mehr angewendet bei ihm. Er kommt in jeder Nacht in einem Zustand heim.... ich sag Ihnen, man möcht sich grausen ihn nur anzurühren. Ja, und denken Sie, da hat er neulich auch wieder einmal mit der Polizei Skandal gehabt...."

„Wieso? Was ist denn vorgefallen?"

„Da ist er in der Tramway gefahren und hat nicht zahlen, aber auch nicht aussteigen wollen, und natürlich, da hat man ihn halt an die Luft spediert. Aber jetzt kennen ihn die Kondukteure auf der grünen Linie schon. Was sagen Sie dazu.... das ist plötzlich eine förmliche Leidenschaft bei ihm geworden das Fahren in der Tramway! Halbe Tage lang fährt er im nämlichen Wagen dutzendmal die ganze Strecke auf und ab, von der Theresienhöhe bis Schwabing.... und da sitzen ihm die Kondukteure ganz ruhig drin.... es steigt schon einmal jemand ein, der ihn kennt, und der ihn dann auslöst. Und auch sonst treibt er noch Sachen.... ich sag Ihnen, das ist gar nicht zu erzählen. Und wenn man das alles mit ansieht.... gewiß wahr, es tut uns vor Herzen leid, denn wir hängen wirklich an ihm, wir kennen ihn ja noch aus seiner guten, schönen Zeit.... und es ist auch gar nicht so lange her...." Das kleine mollige Frauchen lachte. „Ja, da ist mein Mann noch eifersüchtig auf ihn gewesen.... na ja, wie halt die Männer sind, wenn ihnen der Rappel kommt.... wenn gar nichts fehlt im Haus, so suchen sie halt was, wo sie brummen können. Aber jetzt.... ich gern wir ihn haben, alle zwei.... jetzt müssen wir halt selber glauben, was der Doktor von der Polizei am liebsten schon beschwören möcht." Dabei tippte sie mit dem Finger an die Stirn. „Das hängt nur noch am letzten Schräuferl.... und ich fürcht, es dauert nimmer lang, dann reißt auch das noch ab. Aber Gott soll mich bewahren.... ich will nichts berufen." Und hastig spukte sie ein paarmal über den linken Arm.

Ich hatte wenig Besseres zu erfahren vermutet, und dennoch war ich von dieser Nachricht tief ergriffen. Die Gedanken an Frießhardt beschäftigten mich während des ganzen Heimweges.

Der nächste Morgen kam, und wieder verging der Vormittag, ohne daß sich Köhler blicken ließ. Ich hatte mich einmal zum Ausgang fertig gemacht um meine Pflicht als „guter Kamerad" gegen Martha zu erfüllen. Doch es fiel mir ein, daß ich sie nicht zu Hause treffen würde. Sie mußte ja Probe haben — von Richards Schauspiel. Gegen vier Uhr nachmittags aber war ich gewiß, sie daheim zu finden. Schon war ich zum Gehen fertig, als ich vom Korridor herein die laute, vergnügte Stimme Köhlers hörte. Und da öffnete sich auch schon die Tür meines Zimmers.

„Eccomi, lieber Freund!" lachte er mir mit dem ganzen Gesicht entgegen. „Da haben Sie mich, wie ich leib und lebe!" In stürmischer Umarmung drückte er mir einen schallenden Kuß auf die Wange. „Aber jetzt sagen Sie mir, wie geht es Ihnen? Gut? Natürlich!"

„Natürlich!" wiederholte ich, obwohl mir das Wort ein wenig bitter von der Zunge ging. „Und wie es Ihnen geht, das läßt sich aus Ihren Augen lesen!"

„Ja, weiß Gott, lieber Freund! Posa hat recht! Beim heiligen Oker, das Leben ist schön! Sonne, Sonne und Sonne! Aber sagen Sie mir.... Albert ist ja auch hier in München?"

„Augenblicklich nicht. Er ist für ein paar Tage verreist. Aber ich vermute, daß er morgen hier sein wird."

„Natürlich; morgen wird ja sein Stück gegeben. Ich habe mich herzlich gefreut, wie ich das gelesen habe. Na also, da hat er ja schon halb und halb erreicht, was der Traum seiner früheren Jahre war. Und ich wünsch ihm einen Erfolg, daß die Wände krachen. Gott, ich möchte am liebsten alle Menschen glücklich sehen! Glück haben ist ja schön.... aber ein Glück sich glücklich fühlen, das ist doch das allerschönste! Und das tu ich, lieber Freund, das tu ich! Hab ich doch alles, was ein Menschenherz sich nur wünschen kann: Lust und Eifer zum Schaffen, Anerkennung meiner Arbeit, Jugend und Gesundheit, Geld wie Heu.... und...." Er faßte meinen Arm, drückte ihn mit zitternden Händen an seine Brust und flüsterte mir ins Ohr: „Herzguter Freund.... das alles haben.... und dazu noch lieben und geliebt sein.... ach!" Er warf die Arme über den Kopf. „Was gilt die Erde? Nicht eine Sekunde meines Glückes geb ich für ihren Wert!"

Seufzend wandte ich mich von ihm ab.

„Heiliger Oker! Bin ich denn noch ein Mensch mit Augen!" sprudelte er jetzt mit Lachen heraus. „Da laß ich Sie eine Ewigkeit vor mir stehen, mit Hut und Stock, und denke nicht.... sagen Sie's nur ehrlich. Sie wollten gerade fortgehen, als ich kam?"

„Gewiß nicht.... das heißt, ich wollte einen Besuch machen. Aber das hat keine Eile."

„Nein, nein, ich will Sie nicht aufhalten! Kommen Sie nur, ich begleite Sie!" Er faßte meinen Arm und zog mich zur Tür. „Ich hab nun einmal Urlaub für eine Stunde, und ob wir sie hier verplaudern oder auf der Straße, das bleibt sich ja gleich! Also kommen Sie!" Und als wir die Treppe hinunterstiegen, fragte er: „Nicht wahr, Sie haben mich gestern erwartet?"

„Da Sie sich angekündigt hatten..."

„Na, ja.... ich hatte Sie auch vorgestern schon gerne gesprochen, drüben in der Ludwigstraße, aber.... höherer Befehl!" Mit vergnügter Wichtigtuerei hob er die Hand salutierend an die Hutkrämpe und zwinkerte geheimnisvoll mit den Augen. „Und gestern wirklich, ich wollte kommen.... aber Grade, wie ich gehen wollte, hat man die letzten Sachen für mein Atelier gebracht.... und da hat's mir keine Ruh gelassen, bevor nicht alles sein schönes Platzerl hatte."

„Sie haben schon ein Atelier gefunden?"

„Drunten in der Königstraße. Und denken Sie sich, auch da hab ich grandioses Glück gehabt! Ein prachtvolles Atelier mit wunderbarem Licht, mit einem riesigen Fenster von der Decke bis zum Boden, und eine Glastür in den Garten, in dem keine hohen Bäume stehen, nur niedere Gebüsche, die mir das reine Nordlicht nicht verstoßen. Und wie ich mir dieses Atelier hergerichtet habe! Freund! Na, Sie werden ja sehen! Aber glauben Sie ja nicht, daß ich verschwende.... Gott bewahre! Teuer, ja.... aber alles schwer, echt, massiv, fürs ganze Leben! Und das in nicht für mich allein.... aber ich macht es Freude! Uhr! Und wie mit Dampf ist das gegangen! Mir kribbelt und krabbelt auch schon die Arbeitslust in allen Fingern.... und da wird jetzt geschafft und geschanzt.... das soll ein Vergnügen sein!" Dabei rieb er die Hände und ließ sie mit einem selig fröhlichen „Ah!" laut klatschend in einander schlagen.

Wir waren auf die Straße getreten. Köhler fragte nach dem Ziel meines Weges, und ich nannte Marthas Wohnung.

„Famos! Famos! Dieser Weg kommt mir gerade gelegen! lachte er und schlang seinen Arm in den meinen. „Ich hab da in der Nähe was Schönes für unser Wohnzimmer bestellt...." Er unterbrach sich und lachte wieder, als er meinen fragenden Blick bemerkte. „Ach ja, ich darf Ihnen noch gar nicht verraten, was mir an meinem Atelier die meiste Freude macht! Denken Sie, eine Wohnung ist dabei, ein allerliebstes Wohnungerl, die Fenster nach dem englischen Garten, ein großes, famoses Wohnzimmer und.... ach was, heraus damit.... und zwei so liebe, heimliche Schlafzimmerchen! Ja, mein Lieber.... zwei! Höherer Befehl! Sie tut's nicht anders!"

„Das blonde Gretchen?"

„Blond? Und Gretchen?" lachte er in hellem Uebermut. „Ich weiß, Sie denken an jenen dummen Brief. Und neulich, als sie uns begegneten.... ich hab mich selbst ein bißl gewundert, daß sie so rasch den Schleier vorzog und .... aber Sie dürfen das nicht übel auffassen...."

„Aber ich bitte, lieber Freund, daran denk ich ja gar nicht."

„Und sehen Sie, schließlich hab ich ihr Recht geben müssen. Es ist das doch wirklich so.... wie soll ich nur sagen.... so eine eigentümliche Sache, ihre gegenwärtige Stellung zu mir. Und unter solchen Verhältnissen eine Vorstellung auf der Straße.... und ein ganz klein bißl empfindlich ist sie auch! Inzwischen aber hab ich Sie in absentia mit ihr bekannt gemacht, und da hat sie nun selbst den Wunsch ausgesprochen, daß ich Sie für einen der nächsten Abende zu uns laden soll, Sie und Albert, für den sie sich nach allem, was ich ihr von ihm erzählte, ganz riesig interessiert.... natürlich, ein Dichter! Also nicht wahr, Sie kommen? Und dann werden Sie ja selbst sehen, wie „blond" dieses „Gretchen" ist! Aber machen Sie sich keine verdüselte Vorstellung von ihrer Schönheit.... ich meine Schönheit im akademischen Sinn wie der Piloty die Thusnelda gemalt hat, oder der Feuerbach die lange Dame, die das Land der Griechen mit der Seele sucht! Schönheit in solchem Sinn.... nein, das ist sie nicht. Das heißt, für mich ist sie das Schönste, Schönste und Schönste auf Gottes buckliger Welt! Aber ihre Schönheit, nur ganz verstanden zu werden, verlangt das richtige Auge...."

„Sie, lieber Freund, scheinen dieses Auge zu besitzen!" warf ich lächelnd ein.

Wir gingen weiter und Köhler schwatzte und schwatzte von seiner Geliebten. Plötzlich fühlte ich einen leichten Schlag auf meiner Schulter, und Köhler verstummte. Ein Schauspieler des Hoftheaters, der mit uns beiden bekannt war, hatte uns auf dem Weg überholt. Wie ich ihn kannte, wußt' ich auch, daß wir ihn so flisch nicht wieder losbekommen würden. Wie jeder Koch in seinen Töpfen rührt, so begann er gleich von der bevorstehenden Premiere zu schwatzen — und wußte wenig Gutes von dem neuen Stück zu sagen, dessen Mängel überdies durch „grundfalsche Besetzung" noch „bös herausgedrechselt" würden.

Sind Sie in dem Stück beschäftigt?" fragte ich.

„Gott sei Dank, nein."

Ich nahm diese Erklärung mit allem Ernst entgegen. Köhler aber konnte sich nicht enthalten, mit anzüglichen Lächeln von dem großen Nachteil zu sprechen, der durch den Entzug einer so „hochwertigen schauspielerischen Kraft" dem Stücke selbstverständlich erwachsen müsse.

Dann verabschiedete er sich, ohne die Erwiderung abzuwarten, die der geschmeichelte Mime gern vom Stapel gelassen hätte.

„Wir sehen uns ja in diesen Tagen wieder," sagte er zu mir und zog mich ein wenig beiseite. „Aber nicht wahr .... wenn wenn Sie zu uns kommen, werden Sie nicht daran denken, daß Regina.... sehen Sie, es würde mir wehe tun...."

Ich legte ihm die Hand auf den Mund, und er verstand mich auch ohne Worte. Das Glück lachte ihm in den Augen, als er über die Straße hinübereilte, um in der Ladentür eines Möbelgeschäftes zu verschwinden.

Meinen anderen Begleiter wurde ich erst am Ziel meines Weges los.

Martha war daheim. Sie hatte, als mich die Dienerin melden wollte, schon meine Stimme gehört und die Tür des Salons geöffnet. Trotz des Halbdunkels, das den Flur erfüllte, gewahrte ich in ihrem Gesicht die Miene schlecht verhehlte Enttäuschung, als sie mich allein sah.

„Lange bist du ausgeblieben!" sagte sie mit einem Seufzer.

„Zwei Wochen? Ich finde das nicht so übermäßig lang. Aber sag, wie geht es deiner Mutter?"

„Ich hoffe, besser, obwohl sie gerade in der letzten Woche recht böse Tage hatte."

„Kann ich sie sprechen?"

„Nein. Sie hat heut die ganze Nacht kein Auge geschlossen, und da bin ich so froh, daß sie jetzt nach Tisch ein wenig schlafen konnte."

Wir betraten den Salon und ließen uns nieder.

„Hast du meine Karte nicht erhalten?" fragte sie, während sich ihre zitternden Hände mit den Dingen zu schaffen machten, die den Tisch bedeckten.

„Deine Karte? Gewiß hab ich sie erhalten."

Da sah sie mit raschem Blick zu mir auf, und jetzt erst gewahrte ich die leise Blässe, von der ihr sonst so blühendes Gesicht überhaucht war, und den blaulichen Schatten, der ihre schönen Augen umzog. Das sehen zu müssen, tat mir weh, und ich mußte alle Gewalt zusammennehmen, um nicht zu verraten, was mich bewegte.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Einsicht, daß etwas getan werden muß, ist leichter, als etwas zu tun.

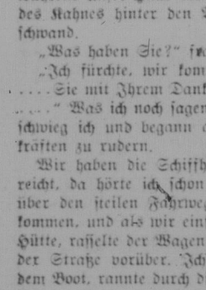
Genuine BAYER Aspirin

Bayer Tablets of Aspirin 3 gr. each

Warnung! — Sagt „Bayer" beim Kaufen von Aspirin. Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin. Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer" Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der einzunehmenden Dosis, ausgearbeitet von Aerzten während 22 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung, Kopfschmerzen, Rheumatismus, Zahnschmerzen, Neuralgia, Neuritis, Ohrenschmerzen, Lumbago, Schmerzen

Aerztliche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apothekern. Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidester des Salicylicacid. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.



Schiffskarten

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien

Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

„Old Country Booking Office"

S. M. Grün

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina

Oder zu haben bei:

Massigs Standard Drug Store, Regina, Sask.

Arens' Drug Store Regina, Sask.

Paul Abele, Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.

Deutsche Buchhandlung

1708 Rose Straße, Regina, Sask.

850 Main Straße, Winnipeg, Man.

9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Linament bei Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.